

Ein Söldnerführer zwischen postkolonialen Fronten: Bob Denard und die letzte Gefechtslinie im Congo-Kinshasa, 1960–1968

Alexander Keese

ABSTRACT

A Mercenary Leader between Postcolonial Orders. Bob Denard and the last Frontline in Congo-Kinshasa, 1960–1968

This contribution focuses on Bob Denard, a former police officer in the French colonies and typical man on the spot, who was active in the grey area of neo-imperialistic interests during the Cold War in Congo-Kinshasa. Even though Denard was strongly influenced by materialistic and opportunistic motivations, he nevertheless was guided by anti-communist maxims. He was an outsider and situated at the margins of French sovereignty and legitimacy, but he was in many ways representative for France's post-colonial decision-making and resentments. According to Keese Denard can in particular be considered as a personification of the frustration of the former colonial power regarding the presumably ingratitude of their co-operation partners in Africa.

Einleitung

Bob Denard hatte am Ende der 1970er Jahre bereits eine schillernde Karriere hinter sich. Er hatte in den 1950er Jahren als Soldat und Unteroffizier in Indochina gedient, dann als Polizeibeamter in Nordafrika sich in Aktivitäten gegen die Französische Vierte Republik einspannen lassen und in den 1960er Jahren schließlich als Führer einer Söldnerkolonne

vor allem im Congo-Kinshasa sein Aktivitätsfeld gefunden. Am meisten Aufmerksamkeit erregte er jedoch ab 1978 durch seine Präsenz als Söldnerführer und Kommandant der Präsidentengarde (*Garde Présidentielle*) in der Islamischen Republik der Komoren. Auch andere europäische oder südafrikanische Militärkommandanten in Diensten afrikanischer Machthaber gewannen zwischen den Dekolonisationen und dem Ende des Kalten Krieges erhebliche Einflusspositionen, Denards Rolle ging jedoch noch weiter. Er wurde zu einer Art faktischem Herrscher des Archipels zwischen 1978 und 1989. Dazu kam ein ungewöhnlicher, von „Exzessen“ geprägter Lebensstil, welchen Denard auf den Inseln pflegte. Der Söldnerführer konvertierte zum Islam und begründete gleich mehrere, kinderreiche Familien auf den Komoren.¹ Während der komorischen Episode am Ende seiner Karriere wird Denard auf viele Beobachter als eine Art weniger grimmiger Mister Kurtz gewirkt haben – und anders als Joseph Conrads berühmte Romanfigur, war Denard auch nicht (mehr) in den Regenwäldern nahe des Congo-Flusses aktiv, sondern auf einer insgesamt sehr viel weniger düsteren Inselgruppe.²

Aus der Perspektive der historischen Betrachtung der Figur Denards ist dieses letzte Kapitel seiner Karriere, die Landnahme auf den Komoren, die 1989 mit seiner Ausweisung endete und 1995 noch einen letzten Putschversuch auf dem Archipel nach sich zog – der sowohl kläglich scheiterte, als auch die französische Präsidentschaft dazu zwang, sich endlich eindeutig gegen Privatiers vom Schlage Denards zu positionieren – wohl eher ein Nachspiel als eine für breitere Prozesse signifikante Episode.³ Die von der Präsidentengarde Denards kontrollierten Komoren hatten nichtsdestoweniger eine Funktion in der Konfrontation zwischen dem Apartheidregime Südafrikas und den „marxistisch-leninistischen“ Staaten im südlichen Afrika: Denard scheint seine Kontakte zu südafrikanischen Militärs, die während zwei Jahrzehnten überlappender Interessen geknüpft worden waren, auch von Moroni aus intensiv eingesetzt zu haben.⁴ Aus geostrategischer Sicht hatte damit auch die Präsenz Denards auf den Komoren in den 1980er Jahren eine Funktion – diese war jedoch letztlich weitaus weniger bezeichnend als seine Aktivität im Congo-Kinshasa in den 1960er Jahren.

Dieselbe Aussage kann für die Einordnung von Denards Komoren-Tätigkeit, im Vergleich zu seinen Missionen im Congo-Kinshasa und in ehemaligen französischen Kolonien wie Gabun oder Benin, in die Entwicklung „spezieller“ europäischer, das heißt vor allem französischer, nachkolonialer Aktivitäten auf dem afrikanischen Kontinent gelten. Auf den ersten Blick zumindest scheint das Denardsche Komoren-Abenteuer sich naht-

1 A. Deschamps, *Les Comores d’Ahmed Abdallah: Mercenaires, révolutionnaires et coelacanthé*, Paris 2005; E. Mukonoweshuro, *The Politics of Squalor and Dependency: Chronic Political Instability and Economic Collapse in the Comoro Islands*, in: *African Affairs*, 89 (1990) 357, S. 555–77.

2 Siehe auch H. French, *The Mercenary Position*, in: *Transition*, 73 (1997), S. 110–121, 115.

3 J.-C. Sanchez, *La dernière épopée de Bob Denard*, Paris 2010; P. Perri, *Comores: les nouveaux mercenaires*, Paris 1994.

4 W.A. Terrill, *The Comoro Islands in South African Regional Strategy*, in: *Africa Today*, 33 (1986) 2–3, S. 59–70. Zu den Aktivitäten des Apartheidsregimes in Südafrika im Indischen Ozean, siehe auch S. Ellis, *Africa and International Corruption: The Strange Case of South Africa and Seychelles*, in: *African Affairs*, 95 (1996) 379, S. 165–196, 178–80.

los in den oftmals als erratisch bezeichneten Stil „afrikanischer Angelegenheiten“ unter der französischen Präsidentschaft Valéry Giscard d’Estaings einzureihen. In dieser Phase der zweiten Hälfte der 1970er Jahre schienen gänzlich persönliche Entscheidungen und Neigungen die scheinbar kühl manipulative Vorgehensweise des früheren französischen Neokolonialismus im subsaharischen Afrika zu ersetzen.⁵ Diese Sichtweise auf die 1960er Jahre ist aber aus gutem Grunde als übertrieben anzusehen. Es kann ihr die Feststellung entgegengesetzt werden, dass auch die Präsenz französischer individueller Akteure im Übergang vom spätkolonialen ins postkoloniale Afrika, das heißt, zwischen 1955 und 1970, keinesfalls von „rationalen Entscheidungen“ geprägt war. Unscharfe Vorstellungen von Freundschaft mit Mitgliedern einer neuen afrikanischen Elite, und vor allem von Loyalität, welche die Mitglieder dieser Elite in dem entsprechenden Zeitraum gezeigt hätten, standen vielfach im Vordergrund des französischen Handelns.⁶

Nichtsdestoweniger ist der Zeitraum zwischen 1955 und 1970 als eine Phase der Neuschaffung französischer Gruppenidentitäten zu verstehen. Für die französische Bevölkerung galt es, die dramatische Niederlage in Algerien samt Verlust dreier als Teil des „Mutterlandes“ betrachteter algerischer Départements zu verkraften. Für die Kolonialbeamten, aber auch für die in einer Art von Grauzone kolonialer Angelegenheiten agierenden Personen – Militärs mit langer Stationierungserfahrung in den Kolonien, Siedler, und Sicherheitskräfte – war die Angelegenheit oftmals noch schwieriger. Denard, als ehemaliger Polizeibeamter im Protektorat Marokko, gehört ohne Zweifel in diese Grauzone hinein.⁷

Bob Denard war jedoch mehr als ein Mitläufer, durch seine Tätigkeiten in den 1960er Jahren kann man ihn als eine Art von Seismographen betrachten. Jean-Pierre Bat hat die Aktivitäten Denards als Söldnerführer an den Rändern des Prozesses von Neudefinition europäischer, vor allem französischer Präsenz, in den Orbit Jacques Foccart eingearbeitet – des Sekretärs für Afrikanische und Madagassische Angelegenheiten (*Secrétaire des Affaires Africaines et Malgaches*) unter der französischen Präsidentschaft Charles de Gaulles und George Pompidous. Foccart stand an der Spitze eines Netzwerkes, welches an höchster Stelle die nachkolonialen und neokolonialen Aktivitäten des französischen Staates auf veränderte Realitäten hin ordnete und im Rahmen des Kalten Krieges ausrichtete.⁸ Denard war aus dieser Sicht ein extremer Ausleger des Prozesses, denn er sorgte für

5 F. Cooper, ‚Possibility and Constraint: African Independence in Historical Perspective‘, *Journal of African History*, 49 (2008) 2, S. 167–96; T. Chafer, *Franco-African Relations: No Longer so Exceptional?* In: *African Affairs*, 101 (2002) 404, S. 343–63.

6 A. Keese, *First Lessons in Neo-Colonialism: the Personalisation of Relations between African Politicians and French Officials in sub-Saharan Africa, 1956–1966*, in: *Journal of Imperial and Commonwealth History*, 35 (2007) 4, S. 593–613.

7 M. Shipway, *Decolonization and Its Impact: A Comparative Approach to the End of the Colonial Empires*, Oxford 2008; A. Keese, *Building a New Image of Africa: ‚Dissident states‘ and the Emergence of French Neo-Colonialism in the Aftermath of Decolonisation*, in: *Cahiers d’Etudes Africaines*, 191 (2008), S. 513–530.

8 F. Turpin, *Jacques Foccart et le secrétariat général pour les affaires africaines et malgaches*, in: *Histoire@Politique: Politique, culture, société*, 8 (2009); J.-P. Bat, *Le rôle de la France après les indépendances: Jacques Foccart et la Pax Gallica*, in: *Afrique contemporaine*, 235 (2010) 3, S. 43–52.

die „speziellen Operationen“, innerhalb wie außerhalb des ehemaligen Kolonialreiches, welches Foccart und seine Beamten als französische Einflussphäre neu zu deuten versuchten. Die Betrachtung von Denards Aktivitäten sowie seiner Motivationen trägt so zu einer schärferen Analyse der Entwicklungen bei, die die Ausdeutung einer – so sahen es die Beteiligten in ihren Büros unter der französischen Präsidentschaft wie auch die Söldnerführer auf dem Boden des Congo-Kinshasa – sich auflösenden Alten Welt prägten. In einer interessanten Parallele zu Foccart, der sich selbst als „der Schattenmann“ autobiographisch in Szene zu setzen wusste, trat auch Denard mit und in Buchpublikationen in Erscheinung.⁹ Wie bei Foccart beruhten diese auf Interviews mit dem zu dem betreffenden Zeitpunkt im Ruhezustand befindlichen Akteur. Hier gab „der Korsar der Republik“ angebliche Geheimnisse seiner Aktivitäten preis. Wie in den Bänden zu Foccart geben die ebenfalls populärwissenschaftlichen Monographien zu Denards Leben wenig Verlässliches an Informationen – beide historischen Akteure arbeiteten längst an ihrer eigenen Legende.¹⁰ Für den Historiker macht es deshalb Sinn, sich von diesen im Nachhinein geschaffenen Narrativen zu entfernen. Für die relativ kurze Phase von Denards Operationen im Congo-Kinshasa lassen sich erfreulicherweise noch andere, praktisch unbekannte Quellenbestände bemühen. Dies gilt vor allem für Denards Partner in den Operationen im Congo – die Söldner hatten nicht nur Sympathien aus Paris, sondern benötigten für ihre Missionen vor allem auch praktische logistische Hilfe. Hier war die portugiesische Verwaltung Angolas der wichtigste Unterstützungspartner. Letztere stellte einen zentralen Baustein eines Versorgungsnetzwerkes dar, welches bis nach Salisbury in Rhodesien und in die Südafrikanische Republik hinein reichte. Da portugiesische Geheimpolizei und Militärs, wie auch die Provinzverwaltung von Angola, seit 1961 gegen Guerillas aktiv waren, die sich vor allem auf kongolisches Gebiet zurückgezogen hatten, blickte man allgemein nervös über die nördliche Grenze.¹¹ Hier hoffte man auf einen positiven Effekt von Denards Aktivitäten. Der portugiesische Blick ergibt damit in diesem Zusammenhang ein vielleicht unerwartetes, aber äußerst nützliches Korrektiv im Hinblick auf Aktionen und Mentalität des Söldnerführers Bob Denard in einer sich neu adjustierenden französischen Afrikaaktivität.

Söldnerführer auf der „Wasserscheide“: Bob Denard im Congo

Die interne Situation des Congo-Kinshasa ließ diese ehemalige belgische Kolonie, die 1960 in die Unabhängigkeit gelangt war, zu einem ungewöhnlich ausgeprägten Betä-

9 J. Foccart/P. Gaillard, *Foccart parle. Entretiens avec Philippe Gaillard*, Bd. I, Paris 1996); P. Péan, *L'homme de l'ombre: éléments d'enquête autour de Jacques Foccart, l'homme le plus mystérieux et le plus puissant de la Ve République*, Paris 1990.

10 P. Lunel, *Bob Denard: Le roi de fortune*, Paris 1991; G. Fleury/B. Denard, *Bob Denard: Corsaire de la République*, Paris 1998.

11 D. Cabrita Mateus, *A PIDE/DGS na Guerra Colonial 1961–1974*, Lissabon 2004, S. 181–5; 380–3; M. Newitt, *Portugal in Africa: The Last Hundred Years*, London 1981, S. 230–1.

tigungsfeld für europäische Privattruppen werden.¹² Um die Möglichkeiten und Sichtweisen solcher Söldner analysieren zu können, muss zunächst eine Einschätzung des breiteren Kontextes der kongolesischen Situation vorgelegt werden. Dabei ist auf die beachtliche ideologische Aufladung der Diskussionen über die Entwicklung im Congo auf internationaler Ebene hinzuweisen, welche denjenigen Individuen, die auf private Rechnung in diesem Territorium militärisch aktiv waren, keineswegs unbekannt war.

Das Territorium des Congo war ebenso geprägt durch seine ganz besonders gewaltige geographische Ausdehnung wie durch das Fehlen von Verwaltungskadern, die die Provinzen durch ihre Tätigkeit vor Ort an die Hauptstadt Léopoldville (ab 1966 Kinshasa) gebunden hätten.¹³ Der Rückzug der Kolonialmacht Belgien ist als besonders überstürzte Panikhandlung in die Geschichte der Dekolonisationsprozesse auf dem afrikanischen Kontinent eingegangen.¹⁴ Eine Übergangsphase wie im Falle der meisten benachbarten französischen oder britischen Kolonialgebiete, welche eine Heranführung zumindest einiger neuer kongolesischer Verwaltungsbeamter oder Territorialpolitiker an die komplexen Aufgaben der Administration erlaubt hätte, fehlt im Falle der belgischen Kolonie fast gänzlich. Der Demokratisierungsprozess der politischen Strukturen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre war ebenfalls unter dem Eindruck massiver Beschleunigung verlaufen. Während in den meisten Territorien des subsaharischen Afrikas unter britischer und französischer Herrschaft eine pluralistische politische Parteienlandschaft für die Periode zwischen 1945 und 1960 durchaus typisch war, und auch die Bildung regionaler Hochburgen durch die einzelnen politischen Bewegungen zum Üblichen gehörte, wurden derartige Prozesse der Hausmachtbildung im Congo teilweise auf die Spitze getrieben.¹⁵ Dies erschwerte von Beginn an die Bildung stabiler politischer Mehrheiten in der kongolesischen Nationalversammlung. Die daraus entstehende politische Konstellation gab denjenigen Positionen Vorschub, welche den unabhängigen Staat als nicht lebensfähige Konstruktion einschätzten und ein Vorgehen mit Waffengewalt gegen die parlamentarischen Strukturen zu rechtfertigen suchten – wie es der Fall für den Armeechef Joseph-Désiré Mobutu war, der mehrfach gegen diese Strukturen putschte, bevor er sich 1965 schließlich selbst als Präsident installierte.¹⁶

Die Situation im Congo-Léopoldville/Kinshasa wurde noch verkompliziert durch das erhebliche Interesse, welches Washington und Moskau, aber auch die französische Re-

12 Über die Normensetzung gegen den Einsatz von Söldnern im breiteren afrikanischen Zusammenhang, siehe S. Percy, *Mercenaries: Strong Norm, Weak Law*, in: *International Organization*, 61 (2007), S. 367–97.

13 Die historiographische Rekonstruktion des Congo-Kinshasa als nationale Schicksalsgemeinschaft, wie sie in den 1990er Jahren versucht wurde, ist für dieses kontinuierliche Problem besonders bezeichnend, siehe I. Ndaywel è Nziem, *Histoire générale du Congo: De l'héritage ancien à la République Démocratique*, Brüssel 1998, S. 606–9.

14 Für die vergleichende Perspektive, siehe F. Cooper, *Africa since 1940: The Past of the Present*, Cambridge 2002, S. 163–7; P. Nugent, *Africa since Independence: A Comparative History*, Basingstoke 2004, S. 84–9, 232–9.

15 Ab 1966 war Joseph-Désiré Mobutu bemüht, durch die Rotation von Gouverneuren und Verwaltungskadern diesen Regionalismen entgegenzuwirken, siehe *Arquivo Histórico Ultramarino, Lissabon (AHU), MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), PIDE Angola, Informação: Situação na República Democrática do Congo (n° 81-SC/CI [2])*, 10.1.1967, S. 3.

16 C. Young/T. Turner, *The Rise and Decline of the Zairean State*, Madison/London 1985.

gierung von Charles de Gaulle der Bedeutung des Territoriums für die strategischen Überlegungen des Kalten Krieges entgegenbrachten. Allgemein bestand in Washington die Auffassung, das mineralreiche Territorium müsse unbedingt im Orbit „westlicher Interessen“ gehalten werden; das Sekretariat für Afrikanische und Madagassische Angelegenheiten in Paris war demgegenüber bemüht, den französischen Einfluss, der um 1960 sich in Gabun und Congo-Brazzaville zu erhalten schien, auf die benachbarte belgische Ex-Kolonie auszudehnen. Private ökonomische Interessen mischten sich mit dieser plötzlichen geostrategischen Bedeutung, die der Congo gewonnen hatte. Vor allem betraf dies die Union Minière, die in Katanga sich über Jahrzehnte den Zugriff auf profitbringende Kupferminen gesichert hatte. Die Union Minière hatte ein maßgebliches Interesse daran, in der Region von Katanga auf politische Strukturen hinzuarbeiten, welche die Position der Minenbetreiber absicherten. Schließlich stellte sich die kongolesische Situation als exzeptionell im Hinblick auf die Eingriffsbereitschaft internationaler Organisation dar. Das Generalsekretariat der United Nations machte die Situation des Congo-Kinshasa zu einer Art von Präzedenzfall; Generalsekretär Dag Hammarskjöld – der bekanntlich während dieser Aktivitäten selbst ums Leben kommen sollte – drängte erheblich auf ein direktes Eingreifen der Organisation in der „Friedensschaffung“ im Territorium.

Unter diesen Grundbedingungen war es die Sezession der Region Katanga, welche 1960 zu einem spezifischen Vakuum führte, das wiederum den Congo zu einer Bühne für Söldneraktivitäten machen sollte. Das regionale politische Schwergewicht Katangas, Moïse Tshombé, sorgte 1960 für die Lossagung dieser Region, die in der längeren Perspektive in eine ganze Reihe von konfliktreichen Prozessen innerhalb des Congo wie in seinen Nachbarterritorien führte bzw. sich in diese eingliederte. Für die Eliten Kinshasas war diese Entwicklung ein Desaster, beraubte sie doch den Zentralstaat einer seiner wichtigsten Einnahmequellen aus den Zollabgaben des Kupferexportes. Auf der internationalen Ebene und in der Logik des Kalten Krieges befürchtete man demgegenüber, die Sezession Katangas befördere genau jenen Prozess des Staatszerfalls im Congo, den man als immens gefährlich für das globale Gleichgewicht der Kräfte betrachtete, und zudem als im Widerspruch stehend mit dem bis dahin klar verfolgten Prinzip der Unverletzlichkeit der vorhandenen Staatsgrenzen aus kolonialer Zeit.

Den Interessen der Minenkompagnie Union Minière kam demgegenüber die Entwicklung in Katanga zu Beginn der 1960er Jahre auf den ersten Blick sehr zu Pass. Es bestand die Erwartung, dass eine unabhängige Regierung in Elisabethville, dem zukünftigen Lubumbashi, den Interessen belgischen und internationalen Minenkapitals eher entgegenkommen würde, als dies von nationalistischen Politikern in Léopoldville zu erwarten war. Die Charakterisierung von Tshombé als Marionette europäischer Firmeninteressen ist vermutlich zu weit interpretiert, aber dies ändert wenig daran, dass die Entscheidung des Regionalpräsidenten die begeisterte Unterstützung belgischer Wirtschaftskreise fand.

Ein weiterer Partner Tshombés war die portugiesische Kolonialverwaltung in Angola, der sich seit März 1961 das in Angola im Einsatz befindliche portugiesische Militär anschloss. Am 15. März 1961 attackierten Truppen der angolanischen Befreiungsbe-

wegung União dos Povos de Angola (UPA) eine Reihe portugiesischer Stützpunkte und Siedlergehöfte in den Regionen von Uíge nahe der Grenze zum Congo-Léopoldville; Tausende von Portugiesen und Angolanern kamen dabei ums Leben, und die Vergeltung durch bewaffnete Siedlermilizen und Luftschläge der portugiesischen Armee forderte noch weitaus mehr Leben von angolanschen Zivilisten. Nach mehreren Monaten, in welchen portugiesische Einheiten große Schwierigkeiten hatten, die Kontrolle über die fraglichen Distrikte zurückzuerlangen, zog sich das Gros der UPA-Kämpfer in den benachbarten Congo-Léopoldville zurück. Mindestens Hunderttausend Flüchtlinge aus Angola überquerten ebenfalls die durchlässige Grenze in den Congo. Der Umgang der kongolesischen Politik und der nationalen Armeeführung im Hinblick auf beide Gruppen war ambivalent, da zahlreiche kongolesische Politiker und Militärs mit Nervosität die Präsenz der angolanschen Widerstandskämpfer auf ihrem Territorium zur Kenntnis nahmen.¹⁷ Nichtsdestoweniger sympathisierten vor allem Kreise um den kongolesischen Präsidenten Joseph Kasavubu offen mit den Führern der UPA, und die kongolesische Armeeführung blieb bis in die frühen 1970er Jahre hinein in engem Kontakt mit den Kommandeuren der Guerilla.

Die portugiesische Armeeführung machte es vor diesem Hintergrunde zum Teil ihrer Strategie, auf geheimen Kanälen Moïse Tshombés Katanga zu unterstützen. Ziel war es, zumindest die nordöstlichen Zugangswege nach Angola an der Grenze zwischen dem angolanschen Luso und dem kongolesischen Dilolo effektiv zu sperren. Sobald der unabhängige Staat in Katanga durch das Eingreifen internationaler Truppen unter UN-Führung eliminiert worden war, bemühte die portugiesische Armee in Angola kontinuierlich die gleiche Strategie.¹⁸ Ziel war es, eine Präsenz von Europäern und Sympathisanten Tshombés in den kongolesischen Grenzregionen zum Congo zu sichern. Die portugiesische Armee versorgte diese irregulären Truppen mit logistischem Material und zum Teil mit Waffen.¹⁹ Obwohl die Etablierung eines Pufferstaates auf kongolesischem Territorium auf längere Sicht scheiterte, erreichte die portugiesische Kolonialmacht mit diesen Operationen letztlich ihr Ziel. Der UPA misslang es solange, sich in der Region von Dilolo schlagkräftig zu etablieren, bis das wachsende gegenseitige Misstrauen zwischen UPA-Führern und kongolesischer Armee derartige Aktionen völlig verunmöglichte. Für die portugiesische Strategie vor dem Ende des portugiesischen Kolonialreiches 1974/75 war die Zusammenarbeit mit Söldnertruppen dabei absolut essentiell.

Die Figur Robert (Bob) Denards war vor diesem Hintergrunde auch für die portugiesischen Geheimpolizisten und militärischen Analysten ein Schlüssel der eigenen Strategie.

17 Zur komplizierten Beziehung zwischen der kongolesischen Verwaltung unter dem Mobutu-Regime und den UPA-Guerillas auf dem Boden Katangas und anderer Grenzprovinzen, siehe AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), PIDE Angola, Informação: Situação na República Democrática do Congo (n° 165-SC/CI (2)), 14.2.1967, und, darin, Nathanael Mbumba, Kommandant des Unterkommandos der Kongolesischen Nationalen Polizei in Dilolo, an Provinzinspektor in Dilolo-Gare (n° 041/M.N./DET.DO/67), 3.2.1967.

18 AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), Unterdirektor der Polícia Internacional e de Defesa do Estado (Polizei für internationale Aufgaben und Staatsverteidigung [politische Polizei]: PIDE) in Luanda, Informação: Rep. Democ. do Congo Situação interna – Influência do CFB na economia congoleza (n° 22/67-CAB), 26.4.1967, S. 1.

19 J. Cann, *Counterinsurgency in Africa: the Portuguese Way of War, 1961–1974*, London 1997.

Denard reihte sich in der zweiten Jahreshälfte 1960 in das Gefolge von Moïse Tshombé in Katanga ein. Er blieb gegenüber dem Staatschef des secessionistischen Katanga loyal, auch als die Zeichen im Congo-Léopoldville sich gegen die Existenz eines unabhängigen Katangas zu richten begannen. Der Fall der Stadt Kolwezi, die sie gegen UN-Truppen und die reguläre kongolesische Armee zu verteidigen versucht hatten, brachte 1963 die Position der Söldner zu Fall. Während Moïse Tshombé nach Europa ins Exil flüchtete, setzte sich Denard mit seinem Kollegen Jean Schramme, einem belgischen Söldnerführer, nach Luso auf angolanischen Boden ab.

Dies war freilich lang noch nicht das Ende von Denards kongolesischen Missionen. Nach Intermezzos in Gabun und Jemen stand der Söldnerführer bereits 1964 zur Rückkehr in den krisengeschüttelten zentralafrikanischen Staat bereit. Der Kontext auf der kongolesischen Ebene schien sich in diesem Moment ebenso stark verändert zu haben wie die Unterstützungsnetzwerke, welche sich dem Franzosen Denard von französischer Seite erschlossen. In der Phase zwischen seinen zwei kongolesischen Einsätzen hatte dieser während einer kurzen Zeit im Gabun den französischen Einsatzkräften zur Verfügung gestanden, die nach dem Putschversuch vom Februar 1964 aus Paris dem nunmehr am Rande der Paranoia stehenden gabunesischen Präsidenten Léon M'Ba zugeordnet waren.²⁰ Dies brachte Denard den Netzwerken französischer neokolonialer Betätigung auf dem afrikanischen Kontinent näher, die in Libreville einen Schwerpunkt hatten. Obschon unklar bleibt, inwieweit der Söldnerführer 1964 in direktem Interesse des *Réseau Foccart* operierte, war dieser Kontakt für die Zukunft hergestellt. Noch dramatischer war der Wandel aber im Congo-Kinshasa selbst. Nach einem kurzen Exil hatte Moïse Tshombé sich im Rahmen eines politischen Manövers des Generals Mobutu wieder in die Ränge der Regierung in Kinshasa zurückbewegt. In einer für einen ehemaligen Seessionisten absolut spektakulären Wende wurde Tshombé 1964 selbst Premierminister in der kongolesischen Hauptstadt. Diese Position war zwar, wie sich rasch zeigen sollte, vollauf von Gnaden des Generals Mobutu. Für den Moment hellte sich jedoch die Situation für Denard und ehemalige Kompagnons wie Schramme ganz erheblich auf; die Installierung ihres alten Brotgebers Tshombé an der Macht in Kinshasa öffnete ihnen erneut die Tür in den Congo.

Bedarf an solchen Spezialkräften gab es reichlich. Im Osten des Congo-Léopoldville waren große Teile des Staatsgebiets durch eine Revolte sogenannter Mulelisten – Anhänger von Pierre Mulele, welche dem ehemaligen, 1961 ermordeten kongolesischen Premierminister Patrice Lumumba nahe standen²¹ – der Zentralregierung vollständig verloren gegangen. Mit dem Hinweis auf die angeblichen „kommunistischen Sympathien“ der Mulelisten gelang es Tshombé und Mobutu, finanzielle Unterstützung zumindest einmal aus Frankreich, vielleicht auch aus den Vereinigten Staaten, zu mobilisieren. Davon konnte eine Reihe von weißen SöldnerEinheiten bezahlt werden. Neben Schramme und

20 M.C. Reed, Gabon: a Neo-Colonial Enclave of Enduring French Interest, in: *Journal of Modern African Studies*, 25 (1987) 2, S. 283–320.

21 L. de Witte, *The Assassination of Lumumba*, London/New York 2001 [1999].

Denard, die bereits als Veteranen auf dem kongolesischen Kriegsschauplatz zählen durften, wurden auch südafrikanische und rhodesische Söldnerheiten angeworben.²²

In einer Anfangsphase verlief die Operation aus Sicht der Söldnerführer erfolgreich. Schramme und Denard sicherten zunächst die Position der Regierung in Kinshasa ab, und gingen dann im östlichen Kongo mit brutaler Gewalt gegen die „Mulelisten“ vor. Gegen die unzureichend bewaffneten Guerillas hatte die Söldnertruppe am Beginn der Aktion leichtes Spiel. Kisangani und Bukavu wurden besetzt, über Monate hinweg funktionierte die Zusammenarbeit zwischen diesen Kommandos und der regulären kongolesischen Armee unter der Führung General Mobutus einigermmaßen reibungslos. Probleme begannen jedoch mit dem Sturz Moïse Tshombes 1965. In Folge der Entmachtung Tshombés und der endgültigen Machtübernahme Mobutus, der sich nun schließlich doch selbst als Präsident installierte, kam es zu ersten Spannungen.²³ Bis 1966 blieben die Söldnerheiten nichtsdestoweniger loyal, sie reagierten zunächst nicht auf die Festnahme des geflüchteten Tshombé in Algier und dessen drohende Hinrichtung im Falle einer Auslieferung nach Kinshasa. Als im Sommer 1966 katangesische Offiziere und Einheiten gegen die Regierung Mobutu revoltierten, waren es Denard und Schramme, die das Ende dieser Rebellion herbeiführten: allerdings mussten etliche Offiziere, die sich unter dem Eindruck der Garantien ihrer ehemaligen europäischen Kampfgefährten ergaben, dieses Vertrauen mit dem Leben bezahlen. In der Folge entschieden Schramme und Denard sich dazu, sich aus der Befehlskette, die sie mit Mobutu verband, zu lösen – sie waren damit praktisch selbst im Aufstande.²⁴ Vor dem Hintergrunde unübersichtlicher militärisch-politischer Bedingungen auf dem Boden des Congo-Kinshasa trennte Denard sich dann von der Einheit Schrammes, schaffte sich während einer Übergangsphase eine separate Machtposition, und setzte sich schließlich nach Angola ab. In Angola versuchte Denard die portugiesischen Autoritäten davon zu überzeugen, ihn bei weiteren Operationen auf kongolesischem Boden zu unterstützen. Die portugiesischen Militärs und das Generalgouvernement in Luanda weigerten sich jedoch, diese Unterstützung zu leisten, denn zu unklar erschien ihnen die Situation in Mobutus Congo. Denards Abenteuer endete so 1968 mit der Beschlagnahmung von großen Teilen seines Materials im Norden Angolas.

Viele der zwischen 1963 und 1969 getroffenen Entscheidungen Denards und die Gründe seines Scheiterns sind letztlich – jenseits der Ebene von Gerüchten und Beschuldigungen – noch nicht analysiert worden. Hier bietet sich Historikern anhand überlieferter Dokumentation jedoch vermutlich der einzige Zugang zu den Aktivitäten Denards, welcher eine von späterer Mythenbildung unbeeinflusste Sichtweise erlaubt. Wir werden im Folgenden einige der kritischen Vorgänge im Lichte dieser Dokumentation zu bewerten versuchen.

22 S.A. Commando men will be home soon, in: *The Cape Argus*, 11.4.1967, S. 1.

23 Zur Instabilität auf kongolesischem Boden, wie sie anfänglich vielen Beobachtern auf der internationalen Ebene verborgen blieb, siehe AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), Portugiesisches Außenministerium (Ministério dos Negócios Estrangeiros), Circular (n° 13/PAA, Proc. 950,16), 14.2.1967, passim.

24 AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), PIDE, Angola, Informação (n° 256-SC/CI(2)), 9.3.1967.

(Französische) Ideologie und Söldnermentalität im Kalten Krieg

Im Spätsommer 1967 suchte ein Journalistenteam Bob Denards und Jean Schrammes Einheiten in Bukavu im östlichen Congo-Kinshasa auf. Das Bild, welches dem Leser in diesem ungewöhnlichen Zeitdokument gegeben wird, ist jenes einer sehr pragmatischen, im allergrößten Teil der Truppe gänzlich an materialistischen Zielen orientierten Söldnermentalität. Zwar wurden bei dieser Gelegenheit hauptsächlich Individuen aus den niedrigeren Chargen der Einheiten befragt, aber das daraus gewonnene Ergebnis wird hier auf die Anführer übertragen.²⁵

Ist diese Charakterisierung von Denard und seinen Kollegen ausreichend? Die autobiographischen und biographischen Beiträge von Denard selbst und einigen seiner Kontaktpersonen und Gefolgsleute helfen für diese Analyse wenig weiter. Im Spannungsfelde von portugiesischem und französischem Archivmaterial der 1960er Jahre lassen sich hingegen einige spezifische Momente von Denards Aktivitäten im Congo-Kinshasa näher beleuchten. Diese Momente beziehen sich auf drei Elemente der Aktivitäten des französischen Söldnerführers: die Beziehung zwischen dem Foccart-Netzwerk einerseits und Denard und seiner Söldnertruppe andererseits; der ideologische Austausch Denards mit seinen Kollegen; und die Gründe für sein komplexes Verhalten während seiner „Desertion“ 1967.

Die erste Kernfrage berührt die mögliche Abhängigkeit Denards und seiner Kollegen von Finanzmitteln und Ordres aus Paris. In der Tat verfolgten Jacques Foccart und seine Funktionäre die Aktivitäten Denards aufmerksam. In den Versuchen des Sekretariats für Afrikanische und Madagassische Angelegenheiten, Einfluss in Kinshasa zu gewinnen, war die Präsenz französischer Staatsbürger in Diensten Mobutus von Interesse. Dies heißt freilich noch nicht, dass die französischen Afrikaspezialisten die Söldnertruppe Denards für ihre Zwecke einspannten.

Bereits 1962 waren die französischen Ministerialfunktionäre im Außenministerium und der Apparat Foccart's darum bemüht, zu einer Einschätzung der Lage im Congo-Léopoldville zu gelangen. Sie konstatierten, dass etliche französische Privatleute als Söldner im Congo aktiv waren – und dass diese, falls sie überhaupt jemandem zuarbeiteten, in portugiesischen Diensten stünden. Die Tatsache, dass diese Personen enge Verbindungen zur portugiesischen politischen Polizei Polícia Internacional e da Defesa do Estado (PIDE) pflegten, bestärkte die französischen Berichterstatter in dieser Wahrnehmung.²⁶

Auch als Denard und seine Kollegen sich 1963 nach der Niederlage der Sezession von Katanga nach Luso in Nordangola zurückziehen mussten, hatte der Einfluss von Paris über diese Gruppe sich keineswegs ausgeweitet. Denard war mit Unterstützung der portugiesischen Luftwaffe aus Katanga entkommen, in der Folge fiel er jedoch bei den

25 J. de St. Jorre, *Looking for Mercenaries (and Some Pen-Portraits of Those We Found)*, *Transition*, 33 (1967), S. 19–25.

26 Archives Nationales, Paris (AN), Fonds Jacques Foccart (EJF), Fonds du Secrétariat Général pour les Affaires Africaines et Malgaches, 2573, Telegramm von Landry, französischer Konsul in Luanda, an französisches Außenministerium, Service d'Affaires Africaines et Malgaches (n° 23), 14.9.1962, S. 1–2.

Portugiesen in Ungnade.²⁷ Diese verweigerten ihm weitere Missionen gegen die kongolesische Zentralregierung, und beschlagnahmten sein Kriegsmaterial.²⁸ Weder der mächtige französische Konsul in Luanda, Landry, prinzipieller Gestalter von Frankreichs Politik innerhalb des angolanischen Kolonialkrieges, noch Jacques Foccart, waren geneigt, auch nur irgendeine geringe Aktion in Denards Sinne zu unternehmen. Dies setzte die Linie fort, die sich bereits vor dem Rückzug der Söldner abgezeichnet hatte.²⁹

Denn Denard und seine Kollegen waren keine Handlanger Frankreichs (noch diejenigen irgendeiner anderen westlichen Macht). Sie spielten gelegentlich den Interessen des Sekretariats für Afrikanische und Madagassische Angelegenheiten in Paris in die Hände, funktionierten phasenweise als eine Art „nützlicher Idioten“, und erhielten dann vermutlich auch stückweise Informationen des französischen Geheimdienstes. Aber dies bedeutet keineswegs, dass Paris ihre Operationen wirklich in irgendeiner Form steuerte. Einem Privatier mit zweifelhaften Zielen weiterzuhelfen, lag letztlich nicht im Interesse der französischen Afrikaspezialisten.

Zweitens verfügen wir zu Denards ideologischen Auffassungen über ein bemerkenswertes authentisches Einzeldokument. Im Juli 1967 war der Flughafen der portugiesischen Militärbasis von Henrique de Carvalho, in Angola, Ausgangspunkt einer Versorgungsoperation. An Bord eines kleinen Streifenflugzeuges der portugiesischen Luftwaffe wurden zwei belgische Piloten und ein von belgischem Militär trainierter Fallschirmspringer mit Ziel in Bukavu abgesetzt, um Jean Schrammes Lager zu erreichen. Neben einem Flugzeugrotor, unabdingbar für die Reparatur der einzigen dem „Leoparden-Korps“ verfügbaren Kleinmaschine, hatte der portugiesische Flieger auch wichtige Korrespondenz an Bord, denn Bob Denard war kurz vorher mit Verletzungen in ein Spital nach Salisbury in Rhodesien evakuiert worden.³⁰ Ein Agent der PIDE machte sich die Mühe, einen besonders interessant scheinenden Brief Denards an Schramme zu öffnen und zu transkribieren. Das Transkript landete im Folgenden in einem Dossier verschiedener Unterlagen zu Katanga, die dem portugiesischen Diktator António Oliveira Salazar zuzingen und höchstwahrscheinlich nie gelesen wurden – aber es gibt wie nur wenige andere zeitgenössische Dokumente Einblick in das ideologische Universum Denards. Vom sicheren Krankenbett in Salisbury aus nahm dieser sich die Freiheit, dem Kollegen vor Ort Durchhalteparolen zu schicken – doch die Argumentation war dabei bezeichnend:

27 AN, FJF, Fonds du Secrétariat Général pour les Affaires Africaines et Malgaches, 2573, Landry an Französisches Außenministerium, Direction Afrique-Levant, Européens des Forces katangaises en Angola (n° 91/AL), 3.4.1963.

28 AN, FJF, Fonds du Secrétariat Général pour les Affaires Africaines et Malgaches, 2573, Landry an Französisches Außenministerium, Direction Afrique-Levant, Européens des Forces katangaises en Angola (n°78/AL), 21.3.1963, S. 1–2.

29 AN, FJF, Fonds du Secrétariat Général pour les Affaires Africaines et Malgaches, 2573, Bouteiller, Note à l'attention de Monsieur le Président de la République: Livraison d'armes aux nationalistes angolais (nicht nummeriert), 11.2.1963.

30 Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Lissabon (ANTT), AOS/CO/UL-32A-2, Delegation der PIDE in Luanda, Duma carta da delegação de Luanda (nicht nummeriert, nicht datiert („recebido [erhalten] 12.8.967“))

Ich hoffe, dass dieser Brief Dich erreicht, Du kannst mir über den gleichen Boten antworten und mich über Deine Bedürfnisse und Intentionen informieren. Ich wünsche Dir guten Mut in der Fortführung dessen, was wir begonnen haben. Übermittle an alle Kameraden der Kompagnien, und an alle Männer vor Ort, dass ich auf sie zähle, dass sie Dir jegliche mögliche Unterstützung geben; vergiss nicht, dass man lediglich für oder gegen Euch sein kann; die Augen der gesamten Welt blicken auf Euch, und Ihr seid die Hoffnung für viele andere und ganz bestimmt sind diese anderen zahlreicher, als das, was man denken würde; nur ist es wohl so, dass sie Schafe sind ... die einfach nur abwarten. Ihr müsst durchhalten und dürft Euch auf keinen Fall manipulieren lassen.³¹

Die martialischen Parolen spiegeln Denards Glauben an eine spezielle Mission zwischen Gut und Böse. Sie siedeln sich im weltweiten Kampf gegen den Kommunismus und die Machenschaften der Sowjetunion an, und verbinden sich mit der Vorstellung, dass dieser Kampf in der freien Welt insgeheim große Zustimmung erntete. Auch ein tiefes Misstrauen, welches sich gegen westliche Politiker und scheinbar verräterische afrikanische Machthaber richtete, prägte den Diskurs Denards und seiner Gleichgesinnten in den 1960er Jahren. Diese Sichtweise zeigt, dass bei allem Opportunismus Söldnerführer wie Denard mit einem spezifischen Weltbild lebten. Dieses Universum mag von verkürzten Einschätzungen aus der Welt des Kalten Krieges geprägt gewesen sein – aber seine Existenz kann nicht bezweifelt werden.

Diese Sichtweisen hängen auch mit dem dritten Moment unserer vertieften Betrachtungen zusammen, der „Desertion“ Denards im September 1967. Diese offensichtliche Panikreaktion hatte vermutlich zu einem gewissen Grade mit der Entführung Moïse Tshombés zu tun – Tshombé war auf spektakuläre Weise mit einem Flugzeug nach Algier gebracht worden. Denard wusste offensichtlich nicht, dass das Regime Boumédiène in Algerien keine Absicht hatte, Tshombé, der in Kinshasa *in absentia* zum Tode verurteilt worden war, auch wirklich auszuliefern – der französische Söldnerführer rechnete mit Tshombés Hinrichtung im Congo und ging davon aus, ihm drohe auf mittlere Sicht Gleiches wie seinem alten Protektor. Aber dies war nicht alles. Von Denards Seite verfügen wir über wenig klare Aussagen über sein Verhalten. Demgegenüber geben die Informanten der portugiesischen politischen Polizei, die in Kinshasa ihre Beobachtungen über Denards Person und Rolle vor Ort massiv verstärkten, ein Bild seiner Motive. Für den Verlauf des Jahres 1966 betonten diese Informanten, dass im Umfeld Mobutus Denard immer stärker eine Gruppe junger „Kommunisten“ gegenübergestellt wurde:

Umgeben von einer Mannschaft junger Berater die erst vor Kurzem im Congo eingetroffen sind, nach längeren Aufenthalten an russischen Universitäten, oder solchen in anderen Ländern des Ostblocks, und von belgischen Beratern, die Mitglieder der kommunistischen Partei sind, marschiert Mobutu mit großen Schritten in Richtung des kommunistischen Lagers. Dies belegen die unlängst durchgeführten Maßnahmen im Hin-

31 ANTT, AOS/CO/UL-32A-2, „Solfir“ (Bob Denard) an „Léopard“ (Jean Schramme) (nicht nummeriert), 31.7.1967, S. 3–4.

blick auf eine Verstärkung der Beziehungen seines Landes mit Congo-Brazzaville und Tansania, und die Straffung der diplomatischen Beziehungen mit Russland.

Im Inneren des Regimes kommt seine [Mobutus] Stärke von der Unterstützung der ehemaligen Sergeanten der Force Publique, heute Generaloffiziere, deren beinahe Analphabetismus sie gehorsam macht, und leicht zu manipulieren. Die jungen Absolventen der Belgischen Realakademie werden ausgeschaltet durch ihre Ernennung für Einheiten, die im Inneren des Landes stationiert sind. Andererseits rechnet Mobutu noch mit dem Schutz der Söldner, die von dem Franzosen Bob Denard kommandiert werden.³²

In der Retrospektive kommentierten dieselben portugiesischen Informanten, dass es diese Situation gewesen sei, die Denard zur überstürzten Revolte gegen seinen Dienstherrn veranlasst hatten. Insbesondere hätte Jean-Jacques Kange als kommunistischer Sympathisant das staatliche Radio gewissermaßen „übernommen“, was Denard beeindruckt habe.³³ Und die Angst vor kommunistischer Unterwanderung hätte sich durch die Präsenz starker kommunistischer Kräfte in der kongolesischen Einheitspartei noch verstärkt.³⁴ Folgerichtig habe Denard, entsetzt über die Situation, die Flucht aus diesen Strukturen ergriffen.

Ohne Frage hatte die portugiesische politische Polizei ihre eigenen Absichten und ihren eigenen Interpretationshorizont. Die Nähe dieser Informanten zu den Strukturen Joseph-Désiré Mobutus lässt die Aussagen jedoch als glaubwürdig erscheinen. Erneut können wir feststellen, dass Bob Denard – jenseits seiner opportunistischen persönlichen Ziele – sich sehr stark von seinen Wahrnehmungen innerhalb der Kategorien des Kalten Krieges beeinflussen ließ. Angesichts der scheinbaren Hinwendung des Regimes in Kinshasa „zum Kommunismus“ zog es Denard vor, in Bukavu die letzte Gefechtslinie aufzubauen.

Schlussfolgerungen

Die Betrachtung des Verhaltens des Söldnerführers Bob Denard, vor allem in den kritischen Jahren 1963 bis 1969, in welchen er und seine Gefolgsleute im Congo-Kinshasa tatsächlich und richtig gehend „zwischen alle Fronten“ gerieten, erlaubt interessante Blicke auf einen Komplex, welchen man als die postkoloniale Neuausrichtung der alten europäischen Kolonialmetropolen – vor allem Frankreichs – bezeichnen könnte. Denard und seine Truppe lassen in dieser Phase sich schwerlich als echte Handlanger Frankreichs bezeichnen. Wenngleich es bisweilen überlappende Interessen gab und franzö-

32 AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), Portugiesisches Außenministerium (Ministério dos Negócios Estrangeiros), Circular (n° 7/PAA, Proc. 950,16), 20.1.1967.

33 AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), Untersekretär im Verteidigungsministerium (Secretário-Adjunto da Defesa Nacional), Política Congoleza (n° 653/RN/B), 30.10.1967, S. 1.

34 AHU, MU/GM/GNP/66/Pt. 2 (H.4.13.1), Untersekretär im Verteidigungsministerium, Relatório de Notícia: Situação Política na R.D.C. (n° 653/RN/B), 27.10.1967, S. 3.

sische Geldmittel eine Rolle für die Versorgung dieser Söldnergruppierungen an ihrem kongolischen Einsatzort spielten, war nur eine geringe Bindung vorhanden. Jacques Foccart und sein Sekretariat rührten in entscheidenden Momenten keinen Finger für die Denard-Truppe, und Denard war letztlich viel zu opportunistisch, um sich gedankenlos in französische Projekte einspannen zu lassen.

Während seiner Aktivitäten im Congo lässt sich für Denard auf der Grundlage der von uns analysierten Dokumentation ein bemerkenswert geschlossenes Weltbild finden. Denard war überzeugt, der antikommunistischen Sache zu dienen, und – bei allen anderen Motiven materieller Art – war diese Frage ein prominentes Thema in seinem Austausch mit anderen Mitstreitern. Was Denard dann 1966 als eine zunehmende kommunistische Machtübernahme in Kinshasa betrachtete, sorgte für eine Art von Panikreaktion, welche sowohl den Bruch mit Mobutu als auch die hektische Desertion von seinem prinzipiellen Verbündeten, Jean Schramme, erklärt. In der Realität war der politische Wandel in Kinshasa, vor allem innerhalb der Einheitspartei *Mouvement Populaire Révolutionnaire*, keinesfalls als Entwicklung im kommunistischen Sinne zu sehen, sondern vielmehr als Prozess hin zur Etablierung autoritärer Strukturen, wie er sich zahlreichen der unabhängigen Staaten der Region abzeichnete. Wie viele seiner Landsleute in der französischen Diplomatie und innerhalb des „Systems Foccart“ war jedoch auch Denard nicht in der Lage, in seinen Interpretationen sich von den Ängsten und Impressionen des spätkolonialen französischen Imperiums und seiner Verwaltungen zu lösen.

Die Bindung Denards an Frankreichs postkoloniale Politik im subsaharischen Afrika definiert sich damit anders. Der Söldnerführer Denard war weniger ein Werkzeug des französischen Neokolonialismus, als vor allem ein Seismograph französischer Frustration, irrationaler Revanchegeanken und eines verletzten Gefühls von Generosität gegenüber afrikanischen Bevölkerungen, die dann der *Grande Nation* den Rücken gekehrt hätten. Etliche ehemalige französische Kolonialfunktionäre, allemal diejenigen, die in der einen oder anderen Form „im Geschäft“ blieben, interpretierten die Dinge letztlich anhand gleicher Parameter. Kommunistische Agenten und wankelmütige afrikanische Politiker; unzuverlässige westliche Verbündete und ein Krieg zwischen Gut und Böse – all dies waren Kategorien, die sich durch die Sichtweisen französischer Kolonialbeamter und Afrikaspezialisten der 1950er und 1960er Jahre ziehen. Sie finden sich, weniger elegant formuliert vielleicht, sehr ähnlich in Denards interner Korrespondenz und in den wenigen anderen vergleichbaren Dokumenten, welche dem Historiker vorliegen.

Der militärische Abenteurer war von daher nur scheinbar ein Außenseiter. Er reflektierte vielmehr in überraschender Deutlichkeit die Befindlichkeiten einer auf den Kopf gestellten Kolonialnation, und vor allem ihrer Funktionseliten. Von daher überrascht es nicht, dass dieses Abenteurerum sich wandelte, als ab 1975 diejenigen Zirkel entstanden, in welchen französische Politiker und Funktionäre begannen, zunehmend sich privat im subsaharischen Afrika zu bereichern (Schlagworte wie die *Françafrique* kennzeichnen diese Bedingungen und beschreiben mafiose Netzwerke, die vor allem in den 1990er Jahren durch den Skandal um die französische staatliche Erdölfirma Elf Aquitaine öffentlich geworden sind). Es ist vor diesem Hintergrund nur folgerichtig, dass der von uns

skizzierte Söldnertypus der unmittelbaren nachkolonialen Phase, zwischen 1975 und 1990 einem sehr viel stärker an Profitzielen ausgerichteten, wesentlich unideologischeren Vertreter weicht – so etwa in Bob Denards Aktivitäten auf den Komoren. Die Nähe zwischen dem postkolonialen Abenteurer und der postkolonialen Nation blieb damit auch in ihren längeren Wirkungs- und Entwicklungslinien intakt.